

Die Geschichte von Eva Guldins Liebe [Fortsetzung]

Autor(en): **Keller, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

200 Jahre Burgdorfer Solennität.

Montag, den 30. Juni, feiert das Emmestädthchen Burgdorf seine 200. Solennität. Der Rahmen der üblichen Feier wird dabei ganz wesentlich überschritten. Einmal schenkt die Stadt jedem Schüler eine silberne Solennitätsmedaille zum Andenken an die 200. Solennität, die künstlerisch-wertvoll eigens auf den Anlaß geprägt wurde. Sodann wird jeder Familie, die Schulkinder hat, ein Exemplar der Festschrift ausgehändigt, welche vom Stadtbibliothekar Rudolf Bigler in emsigem Fleiß geschickt zusammengestellt wurde und hübsch illustriert ist. Ein besonderes Festabzeichen wurde geprägt, das von Festbesuchern erstanden werden kann. Eine besondere Augenweide verspricht der große Festzug des Nachmittags zu werden. Er steht unter dem Motto: „Burgdorfer Jugend in Bildern aus zwei Jahrhunderten“. In fünf Gruppen bringt er einmal eine Darstellung der alten Solennität: Stadtweibel, Dekan Johann Rudolf Gruner, der Begründer der Solennität, Posaunenbläser, die alte Lateinschule, die Provisorei, die Deutschlehrmeisterei, Geigenspieler, die alte Mädchenschule, den Arzt Dr. Kupferschmid, Ratsherren aus der Zeit Gruners. Auch eine Bestalozzigruppe wird zu sehen sein, in der Samuel Dysli mit seiner Hintersässenschule mitmarschiert, an welcher Bestalozzi zuerst unterrichtete, sodann Jungfer Stähli mit ihrer Klasse, fremde Besucher des Instituts von Bestalozzi u. In einer anderen Gruppe erscheint Turnvater Spieß mit einer Mädchenklasse von 1836. Eine andere Mädchenklasse trägt die Kleider von 1860. Den Schluß machen Gymnasiasten mit den Emblemen der Wissenschaft, Kunst und Literatur, Scholaren aus der Zeit des 17. Jahrhunderts, Studenten aus der Biedermeierzeit, Freischaren.

Das Burgdorfer Jugendfest, das sein 200. Wiegenfest feiert, ist zwar weit älter als zwei Jahrhunderte. Vorher hieß es Kinder- oder Sängerobern. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde regelmäßig vor Ostern ein Jugendfest gehalten. Die Kinder hatten in einem Examen Auskunst über ihr Wissen gegeben. Der Zeit entsprechend bestand dies hauptsächlich im Auswendiglernen von Psalmen. Wer 150 Lobwasserische Psalmen konnte, erhielt den Psalmenpfennig, wer dazu noch 150 Davidsche Psalmen eingepreßt hatte, hatte ein Anrecht auf den zweiten Schulpfennig. Diese Pfennige nun wurden am Jugendfest in der Kirche verteilt. Am Nachmittag folgte ein Umzug. Die Kinder trugen Laubäste, Palmwedel, Tannzweige, Kränze. Trommler und Pfeifer führten sie. Die Ratsherren gaben in festlicher Kleidung das Geleite. So ging's durch das Städtchen zur Schützenmatte, wo die Knaben ihre Musterung und ein Gefecht hatten. Nur die Bürgerkinder waren als würdig befunden, am Umzuge mitzumarschieren, die Hintersässenkinder durften nur zuschauen.

Die alte Kinderobern scheint im 18. Jahrhundert nicht mehr befriedigt zu haben. 1729 schlug daher Dekan Gruner vor, sie in eine Solennität ad imitationem derer zu Bern umzuwandeln. Der Plan war genehm. Am 10. Mai 1729 war die erste Solennität. Dekan Gruner hielt die Festrede von dem „Wachstum der Kunst und Wissenschaften in unserer werten Vaterlande seit der Reformation sammt den Ursachen dieses Aufstiegs und Wachstums“. Damals sammelten sich die Knaben zum Nachmittagsumzug auf dem Weibermarkt (vor den Markthallen), die Mädchen am Kirchbühl. Die Kadetten erschienen in grauem Wams und verschiedenfarbigen kurzen Hosen und langen Strümpfen, die Mädchen meist im weißen Leinenrod.

1798, kurz nach dem Einmarsch der Franzosen, waren die Burgdorfer vor die Frage gestellt, ob man das Solennitätsfest nicht ausfallen lassen sollte. Man beschloß aber Abhaltung im einfachsten Rahmen, unter Wegfall des militärischen Umzugs: „Das Tanzen aber soll der Willkür der Jugend oder der Eltern anheimgestellt sein“, meldet das Protokoll. Auch 1799 mußten die Buben auf ihre „Schlacht“

verzichten, dafür wurde sie ihnen 1800 wieder erlaubt. Aus dem Jahre 1803 besitzen wir einen Solennitätsbericht des Dänen Torliß, der Bestalozzi besucht hatte und der den Volkscharakter des Festes betont. 1804 durfte auch Bestalozzi mit seinem Institut mitmachen. 1815 wurde das Fest, das bisher meist im Mai gehalten worden war, in den Juni verlegt. 1871 wurden die Freischaren geschaffen, die bis 1914 dann fast regelmäßig mitmachten, seither allerdings wegblicben, heuer nach 16 Jahren wieder aufleben.

1896 stellten die Guttempler das Ersuchen, es möchten den Kindern alkoholfreie Weine verabfolgt werden. Der Gemeinderat beschloß aber einstimmig, weiterhin Zuckerrwasser mit Wein zu geben, das lösche den Durst am besten und sei dem Magen zuträglicher als die zweifelhaften alkoholfreien Getränke. Aber bald schon war man anderer Ansicht. So ändern sich die Zeiten und die Menschen.

Die Burgdorfer sind mit ihrer Solennität verwachsen. Sie ist zu einem eigentlichen großen Familienfest geworden. Ernst Dür, der kürzlich verstorbene Dichter, schrieb in einem Gedicht von der Solennität:

„Trommeln wirbeln, Glocken klingen!
Froh zieht sie ins Städtchen ein.
Lichte Stunden will sie bringen,
Dufft'ge Kränze will sie schlingen,
Allen Herzen, groß und klein.“

Erwähnen möchten wir auch die prächtigen Freilichtaufführungen auf dem Kronenplatz, die die Solennitätsfestlichkeiten einleiteten. Zwei Bilder aus Burgdorfs Vergangenheit wurden geboten: Die Hühnersuppe und die Solennität von 1830. Die zwei Bilder stammen aus dem Festspiel auf das Kantonaltturnfest 1908 in Burgdorf, verfaßt von dem verstorbenen Rektor Karl Grüter, vertont von dem ebenfalls verstorbenen Musikdirektor Richard Gervais. Dr. Della Casa hatte die mustergültige Regie inne, Dr. F. Lüdy, Apotheker, Sohn, leitete den musikalischen Teil der großen Veranstaltung, an der 300 Personen teilnahmen. F. V.

Die Geschichte von Eva Gulbins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

3

„Komm“, bat Maies, die stille Eva mit sich ins Zimmer ziehend, „komm, wir wollen zur Ruhe gehen. Wir haben es beide nötig. Ich muß nur Fräulein Reicher noch schnell die Schlafstropfen geben und ihr gut Nacht sagen. — Kommst du auch mit?“ fragte sie etwas zögernd.

„Ich muß wohl“, antwortete Eva schwer, „sonst könnte sie ja merken, wie es um mich steht. Und das braucht sie nicht, um sich dann über ihren Sieg zu freuen oder — Mitleid mit mir zu haben. Nein, nein!“ und Eva richtete sich aus ihrer Zusammengesunkenheit auf und ging mit Maies zur Patientin hinüber.

Lilli Reicher schien nicht allzu unglücklich zu sein über den Unfall, der sie der Erfüllung ihres Wunsches und ihrer Hoffnung so nahe gebracht hatte. Der flotte Georg Sella mit seinem klugen Gesicht und seinem lebenswürdigen Wesen hatte ihr sofort gefallen, und bald einmal hatte sie daran gedacht, daß sie zwei sicherlich gut zusammen passen würden.

Mit ihrer Fröhlichkeit und Ungezwungenheit hatte sie ihn denn auch bald einmal eingenommen gehabt. Die gemeinsamen Musikstunden in ihrem Elternhause, zu denen er gerne mit seiner Geige erschien, hatten natürlich auch dazu beigetragen, daß sie einander näher kamen. Etwas Bindendes hatte er ihr aber noch nicht gesagt gehabt, er schien oft selbst noch nicht ganz klar zu sein über seine Gefühle — bis heute. Und daran war also das Unglück schuld, das sie deshalb ganz und gar nicht erwünschte, um so mehr, da es eigentlich ja so glimpflich abgelaufen war.

Lilli Reicher war wirklich ein hübsches Mädchen, zwanzig-jährig, mit einem gebräunten, frischen Gesichtchen und einem wohlgepflegten dunklen Bubenkopf. Ihr geschmeidiger, schlanker Körper verriet, daß sie dem Tennis- und Bad-sport huldigte.

Als ihr die beiden, Maielies und Eva, gut Nacht sagen wollten, bettelte sie, doch noch eine kleine Weile bei ihr zu bleiben, da sie noch zu aufgeregter sei und doch auch ziemlich Schmerzen fühle, um schon einschlafen zu können. Bevor sie das Schlafpulver einnehme, möchte sie noch ein wenig plaudern; die Nacht werde ihr dann noch lang genug vorkommen.

Sie fing dann an, von ihrem Glück zu erzählen. Man fühlte sofort, daß sie keine verschlossene Natur war und daß sie gerne von dem redete, was sie beschäftigte.

Maielies wurde es immer banger wegen Eva. Nein, das ging denn doch nicht, daß diese anhören sollte, wie sie um ihr Glück und ihre Hoffnung kam. Daher sagte sie plötzlich entschlossen: „Eva, du aber gehst ins Bett. Du bist ja müde zum Umfallen.“ Und zu Lilli Reicher gewendet: „Meine Freundin fühlte sich schon den ganzen Tag nicht wohl; die Aufregung, die der Unfall in unsern stillen Haus brachte, war natürlich auch nicht dazu angetan, daß sie sich besser und weniger müde fühlt. Ich muß Eva überhaupt immer ein wenig schulmeistern, da sie selbst zu wenig auf ihre Gesundheit achtet. Nicht wahr, Fräulein Reicher, Sie haben nichts dagegen, wenn Eva sich schon jetzt zur Ruhe begibt?“

„Natürlich nicht“, entgegnete das junge Mädchen liebenswürdig, „mir tut es nur leid, daß ich solche Unruhe verursacht habe. Doch ich freue mich so, Sie als Schwägerin zu bekommen. Georg hat mir schon so viel Liebes von Ihnen erzählt. Ist Fräulein Guldin schon lange mit Ihnen zusammen? Georg sprach wohl auch etwa von der andern Lehrerin, aber ich stellte sie mir ganz anders vor, etwas pedantisch und altjungferlich. Der Schlimme hätte mir aber auch sagen können, welch' feines, zierliches Mädchen sie ist. Ob er mich wohl nicht eifersüchtig machen wollte, und deswegen mir so wenig von Ihnen erzählte, Fräulein Guldin?“ Sie lachte fröhlich auf, und schien auch jetzt keine Eifersucht zu verspüren. Der heutige Abend mußte sie ihres Glückes und ihres Besitzes ganz sicher gemacht haben. „Aber jetzt schnell ins Bett, Fräulein Eva!“ rief sie plötzlich aus. „Sie Arme, wie Sie müde sind. Schlafen Sie gut, und vielen, vielen Dank!“ Sie ergriff ihre Hand und drückte sie herzlich.

Endlich lag Eva im Bett. Es schien ihr, als sei sie seit dem Morgen um hundert Jahre älter geworden. Alles, was licht und warm gewesen war in ihr, war jetzt erloschen. Und so sollte sie nun ihr Leben weiter schleppen, einen Tag um den andern? Ohne Hoffnung.

Wenn sie gerecht sein wollte, mußte sie sich eingestehen, daß ihre Nebenbuhlerin keineswegs unsympathisch war, daß sie mit ihrem heitern, temperamentvollen Wesen wohl einen Mann anziehen konnte und ihn festhalten. Aber daß es grad der sein mußte, den sie ja so unsäglich lieb hatte! Eva preßte ihren schmerzenden Kopf in die Kissen hinein, damit ihr wildes Schluchzen im Nebenzimmer nicht gehört. Als Maielies kam, stellte sie sich schlafend. O, nur nichts mehr reden und hören müssen!

Maielies' Bett war auf Evas Ottomane zurechtgemacht. Maielies kleidete sich hastig und geräuschlos aus und legte sich dann müde und zerschlagen auf das Ruhelager. Aber trotz ihrer Müdigkeit würde der Schlaf diese Nacht auch zu ihr nicht kommen. Ihr Herz war viel zu schwer wegen Eva. Jetzt wußte ja auch sie sicher, was sie noch diesen Nachmittags nicht glaubte, daß ihr Bruder ihrer liebsten Freundin verloren war. Sie fühlte den Schmerz so heftig, als litte sie ihn um sich selbst, und fing leise zu weinen an. Als sie

von Evas Bett her das unterdrückte Schluchzen vernahm, fand sie eilends auf und schlüpfte zu Eva hinein, die am ganzen Körper zitterte. Sie nahm die Freundin liebevoll in ihre Arme und wollte sie beruhigen. Dabei rannen auch ihr unaufhaltsam die Tränen die Wangen hinunter.

Um Eva ein wenig abzulenken von ihrem Leid, fing sie nach einer Weile leise von sich selbst zu erzählen an. Von ihrer Liebe zu ihrem Jugendfreund, die auch nicht immer nur leicht und sorgenlos sei.

Eva wußte, daß Maielies schon seit der Schulzeit mit ihrem gleichaltrigen Schulkameraden Lukas Fröhlich ein herzliches Verhältnis hatte und daß alle, die sie kannten, sie als verlobt betrachteten, wiewohl noch keine förmliche Verlobung stattgefunden hatte. Die beiden dachten auch wirklich daran, sich zu heiraten, sobald Lukas ständig an einem Orte bleiben konnte. Er war Kaufmann und weilte viel im Ausland. Jetzt war er in einem großen Hause in der gleichen Stadt angestellt, wo auch Georg arbeitete, doch mußte er immer noch oft ins Ausland fahren, wo seine Firma verschiedene Filialen hatte. Eva kannte ihn natürlich. Er war ein sehr intelligenter, junger Mann, an dessen gewandtem Wesen man sofort anmerkte, daß er viel in aller Welt herum kam. Der Verkehr mit ihm war ein äußerst angenehmer, alle mochten ihn gut leiden. Er war immer liebenswürdig und ritterlich, hauptsächlich den Frauen gegenüber. Wenn er in der Heimat weilte, kam er natürlich so oft als möglich zu Maielies und brachte ihr immer schöne Sachen aus den fremden Ländern mit.

Die zwei verkehrten ungewungen und heiter miteinander. Für Evas Fühlen schien diese Liebe aber zu freundschaftlich und nicht ganz das zu sein, wie sie sie sich für die Ehe vorstellte und sie selbst auch fühlte für Georg. Doch war Maielies so glücklich und zufrieden dabei, daß Eva dachte, diese mehr freundschaftliche Zuneigung entspreche eben den fröhlichen und nicht überschwänglichen Charakteren der beiden jungen Leute.

So offen sonst Maielies in allen Dingen gegen ihre Freundin war, hatte sie bis jetzt noch nie von ihrem innersten Denken und Fühlen, was Lukas anbetraf, zu Eva gesprochen. Heute nun aber, da ihr das Herz so unendlich schwer war Evas wegen, und um ihr zu zeigen, daß sie selbst nicht etwa restlos glücklich sei, erzählte sie ihr offen von ihrem Verhältnis zu Lukas, das nicht immer ganz wolkenlos sei, wie man von außen meinen könnte.

„Er ist ja der beste Mensch, wie du ihn ja auch kennst“, sagte Maielies, „wenn er mir etwas zuliebe tun kann, so ist's ihm selbst die größte Freude. Doch muß ich trotzdem oft daran denken, daß ich ihm nicht ganz genüge, und das quält mich heimlich. Er ist zwar offen gegen mich, was ich ihm hoch anrechnen muß, verheimlicht oder beschönigt seine Fehler nicht vor mir, er kommt mir immer beichten. Aber immer so kameradschaftlich, daß es mir oft scheint, er ver-gesse ganz, daß wir uns einmal heiraten wollen. Er ist eben nicht wie Görg, der am liebsten ruhig dahinglebt und immer nach einem Ideale sucht. O nein, Luß will das heitere, lockende Leben leben und — lebt es auch. Gelegenheit hat er genug dazu auf seinen vielen Reisen.“

„Vorwürfe mache ich ihm natürlich keine. Wozu auch? Er hat nun einmal ein wenig leichtes, übermütiges Blut, und das muß sich austoben. Aber gesagt hab ich's ihm schon oft, daß doch vielleicht eine Ehe zwischen uns nicht das Richtige sei. Er will das aber natürlich nicht gelten lassen, schilt mich ein Narrlein und sagt, wenn wir zwei nicht zusammen passen sollten, wer denn eigentlich auf der ganzen großen Welt zusammen zur Ehe taugen würde? Wo er wild und heiß, sei ich ruhig und besonnen, doch beide seien wir heiter und lebensfreudig, nicht sentimental und nicht Träumer, die vom Leben nur Ideale erhoffen.“

(Fortsetzung folgt.)